Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 153 (1987)

Heft: 4

Artikel: Konfliktforschung und Friedenssicherung

Autor: Spillmann, Kurt R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-57738

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wenn die Lektionen eng militärfachlich ausgerichtet sind, zum Beispiel «Kenntnis der Truppengattungen». In diesen Fällen unterrichtet der Referent unter ähnlichen Voraussetzungen wie in einem militärischen Kurs).

Wechselwirkungen

Selbstverständlich war nie beabsichtigt, mit der deutlichen Markierung – hier Abteilung und dort Militärschulen – eine undurchlässige Trennwand aufzurichten. Vielmehr sollte durch die Betonung der unterschiedlichen Wesensart jede der beiden Institutionen eher zu ihrer eigenen Identität finden und deswegen besser gefördert werden können, dazu in einer Art und Weise, die auch gegen aussen unterstreicht, dass die Instruktionsoffiziere der Schweizer Armee ihre theoretische Grundausbildung an einer weitherum anerkannten Hochschule des Bundes erhalten. Vier Gruppen von Möglichkeiten hiefür sind heute bereits offen und werden rege genutzt: Die Forschung in den Gebieten, welche der Abteilung XI zugewiesen sind, gewinnt vermehrte Anerkennung, wenn sie auf Hochschulstufe geschieht und durch die Hochschule überwacht und gefördert wird; den Militärschulen stehen Vorlesungen offen, welche als allgemein zugängliche Lehrveranstaltungen der ETH angekündigt werden und deshalb Gewähr für hohes Niveau bieten (müssten); viele hochqualifizierte, von aussen kommende Referenten haben sich nicht zuletzt auch deswegen zum Unterricht an den Militärschulen verpflichten lassen, weil sie dank des Lehrauftrages als Dozent der ETH auftreten können; die Forschung aller Angehörigen der Abt XI zieht aus dem engen Kontakt mit der militärischen Aktualität, wie er dank der Präsenz der Militärschulen möglich ist, ihrerseits manchen Gewinn.

Eine derartige Symbiose von Wissenschaft und militärischer Ausbildung kennt nur die Schweiz (und hat sie angesichts ihres Milizsystems auch dringend nötig!): Grundausbildung des Berufsoffiziers in zivilem Rahmen, *Integration in eine offene Hochschule* anstatt Rückzug in die geschlossenen Kreise einer Militärakademie, wo die Gefahr einer milizfeindlichen Kastenbildung immer gegenwärtig ist. Das Ausland blickt deshalb gelegentlich nicht ohne Neid auch auf diese Komponente unseres Wehrsystems, denn dort muss man vielerorts noch um Dinge kämpfen, die uns – wie manches in der Miliz – so selbstverständlich geworden sind, dass wir die Einzigartigkeit hie und da nicht mehr gebührend zu würdigen wissen! ■

Konfliktforschung und Friedenssicherung

Professor Dr. Kurt R. Spillmann

Im vorhergehenden Beitrag wurde unter anderm auch darauf hingewiesen, dass Professor Spillmann der neue – nebenamtlich tätige! – Vorsteher der Abteilung für Militärwissenschaften sei. Hier soll es jetzt ums Hauptamt gehen, um seine Arbeiten als ordentlicher Professor der ETH Zürich und um die Leitung der «Forschungsstelle für Sicherheitspolitik und Konfliktanalyse». Seine wichtigsten Anliegen stellte er – übrigens vor vollbesetztem Auditorium Maximum – in einer Antrittsvorlesung am 3. Februar 1987 dar. Deren etwas überarbeitete Einleitung überliess er freundlicherweise der ASMZ, welche damit die willkommene Gelegenheit erhält, den neuen Forschungszweig der ETH Zürich einem erweiterten militärischen Kreis bekannt zu machen. St.

1. Einleitung

Die Tatsache, dass der Bundesrat sich in einer Zeit der Finanzknappheit und der generellen Personalplafonierung entschlossen hat, an der Eidgenössischen Technischen Hochschule eine neue Professur für **Sicherheitspolitik und Konfliktforschung** zu schaffen, kann nichts anderes bedeuten, als dass es sich hier nicht um ein Forschungsgebiet des Bereiches «nice to know», sondern um Probleme aus dem Bereich **«need to know»** handelt.

Und in der Tat fliessen hier zwei Postulate zusammen, die seit langen Jahren erhoben worden sind. Zum einen die Forderung nach einer Forschungsstätte, die sich ausserhalb der Verwaltung in freier Art mit den Grundlagen und Grundproblemen unserer nationalen Sicherheit und unserer Sicherheitspolitik befasst, und zum andern die Forderung nach einem schweizerischen Beitrag zur Konfliktforschung.

Die gültige Grundlage unserer schweizerischen Sicherheitspolitik aus dem Jahre 1973 hält den inneren Zusammenhang zwischen diesen beiden Problembereichen ausdrücklich fest, warnt aber vor übertriebenen Hoffnungen.

Es liegt in alter schweizerischer Tradition begründet, dass man auf der einen Seite bereit ist, zur Verbesserung der herrschenden Zustände und damit zu einer besseren Zukunft beizutragen, dass man aber aus langer geschichtlicher Erfahrung weiss, dass es ebensoviel Anstrengung braucht, um das schon Erreichte gegen mögliche Verschlechterungen abzusichern.

2. Friedens- und Konfliktforschung gehören zur Sicherheitspolitik

Diese Polarität von Idealismus und Realismus hat in der Schweiz eine siebenhundertjährige Tradition, vom Bundschluss 1291 in anbetracht der «malicia temporis», der «Arglist der Zeit», bis zur heutigen Konzeption der Sicherheitspolitik, die der Schweiz in unserer ebenfalls als schwierig und unbeständig empfundenen Zeit Handlungsfreiheit und Frieden in Unabhängigkeit erhalten, das Staatsgebiet behaupten und die Bevölkerung schützen will.

Dazu ist ein breit gefächertes Instrumentarium von zivilen und militärischen Mitteln bereitgestellt, zu denen Diplomatie, Einsatzstäbe und Equipen für internationale Hilfe, sowie **Forschungsorgane** ebenso gehören wie die Armee, Zivilschutz, Kriegswirtschaft, Information und Staatsschutz. Friedens- und Konfliktforschung gehören also in unser sicherheitspolitisches Konzept und Instrumentarium hinein.

Dieses Konzept ist formuliert im «Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Sicherheitspolitik der Schweiz» vom 27. Juni 1973. Die Untertitel dieser umfassenden Ge-

samtanalyse – «Konzeption der Gesamtverteidigung» – wird oft falsch verstanden, in dem Sinne, dass unter «Gesamtverteidigung» nur die Elemente der direkt auf einen Krieg bezogenen Verteidigung wie Armee, Zivilschutz, Kriegswirtschaftliche Vorsorge usw. verstanden werden. Das schweizerische sicherheitspolitische Konzept blickt aber durchaus über diesen – zugegebenermassen bedrohlichsten – Extremfall hinaus und stellt fest: «Die schweizerische Strategie umfasst ... einen ausgreifenden, nach aussen aktiven und einen bewahrenden, defensiven Bereich. **Nach aussen aktiv** ist sie in unseren Bemühungen, im internationalen Rahmen nach Kräften zur Gestaltung und Sicherung eines dauerhaften Friedens beizutragen; **defensiv** ist sie in allen Massnahmen zur Verhinderung und Abwehr von feindlichen, gegen die Sicherheit der Schweiz gerichteten Handlungen.»

Damit versucht die Schweiz, die zwei in der theoretischen Diskussion grundlegenden, oft antagonistisch gebrauchten Friedenskonzeptionen von Verteidigungspolitik einerseits und aktiver Friedenssicherung anderseits **gleichzeitig** zu verfolgen. Nach wie vor bleibt eine schlagkräftige Armee wichtigstes Instrument der Sicherheitspolitik in ausserordentlichen Lagen und damit unverzichtbar. Aber die Landesregierung ist sich bewusst, dass Sicherheit nicht mehr allein mit Verteidigungsmassnahmen erzielt werden kann.

In diesem Sinne hält der Bundesrat im gleichen Dokument fest: «Die zunehmende gegenseitige **Abhängigkeit** aller Nationen, die **Gefahr** des Übergreifens fremder Konflikte auf den eigenen Erdteil, aber auch **humanitäre Beweggründe** veranlassen auch den Kleinstaat, im Bereich der allgemeinen Friedenssicherung und Krisenbewältigung mehr als bisher tätig zu werden. Da machtpolitische Eingriffe irgendwelcher Art nicht in Frage kommen, stehen die Diplomatie, die guten Dienste und die Förderung aller weiteren Massnahmen, die dazu beitragen, Spannungen zu vermindern und Konflikte ohne Gewalt zu lösen, im Vordergrund. Dazu gehört auch die Friedens- und Konfliktforschung.»

Friedens- und Konfliktforschung hat also – und dieser Auftrag ist sinnvoll – dazu beizutragen, «Spannungen zu vermindern und Konflikte ohne Gewalt zu lösen», beziehungsweise – wie es das Wesen der Forschung ist – nach Wegen zu suchen und Beiträge zu leisten zur Ergründung der Voraussetzung, von denen aus solche Tätigkeiten sinnvoll ausgeübt werden können.

3. Von der Friedens- zur Konfliktforschung

Ihre Aufgaben sind indessen nicht klar umrissen, können es aus vielen Gründen nicht sein, unter anderem auch deshalb, weil der Begriff des «Friedens» durch alle Zeiten hindurch eine verführerische Leerformel war, die zwar von jedermann vermeintlich verstanden wurde und wird, aber meist nur ungenau definiert und zum Gefäss für die allerverschiedensten archetypischen Wunschbilder und Hoffnungen gemacht wurde.

Dem **Zwiespalt zwischen Rationalität und Emotionalität** ist die sogenannte **Friedensforschung** in besonderem Masse ausgeliefert, als sie einerseits von stark gefühlsmässigen, meist sehr generellen Wünschen bestimmt ist, die im ausnahmslos positiv bewerteten Begriff Frieden enthalten sind, und anderseits mit dem Begriff «Forschung» doch den Anspruch auf wertfreie Wissenschaftlichkeit erhebt. Um den grossen und wissenschaftstheoretisch kaum lösbaren Schwierigkeiten zu entgehen, die aus der Ansiedelung der Friedensforschung auf diesen zwei verschiedenen Ebenen entstehen, empfiehlt es sich, den weniger ansprüchlichen Begriff der **Konfliktforschung** zu verwenden, der den Akzent auf die **nüchterne, wissenschaftliche Erforschung von Konflikten** legt, das heisst auf die Erforschung des weiten Spektrums von Ursachen für Spannungen, Leid, Krieg und Unfrieden, statt sich auf das Aufspüren von Rezepten für den im Begriff «Frieden» enthaltenen zukünftigen Vollkommenheitszustand auszurichten.

Fatalerweise hat sich in den letzten Jahren im öffentlichen Gebrauch der Begriffe Friedensforschung, Konfliktforschung und Sicherheitspolitik eine Polarisierung ergeben. Im Interesse unseres Landes muss diese Polarisierung rückgängig gemacht werden. Anhänger der Friedensforschung dürfen nicht länger gleichgesetzt werden mit Gegnern unserer sicherheitspolitischen Konzeption, und umgekehrt darf nicht länger unterstellt werden, die meisten Repräsentanten der verschiedenen Zweige der Gesamtverteidigung, vor allem der Armee, seien den Anliegen der Friedens- oder besser (im oben entwickelten Sinn) – der Konfliktforschung gegenüber indifferent. ■

Der Info Chef von MEZZO und FEUERVOGEL:

HRW HEISST RICHTIG WERBEN

HANS RUDOLF WEHRLI
AG FÜR WERBUNG

Zentrum Gugger, 5442 Fislisbach/Baden, 056 83 33 22

KOMMISSION REX

Studienreise der SOG nach Frankreich vom 14. bis 17. Juni 1987

Programm

15. Juni 1987	Aérospatiale in Marignane: Transporthelikopter Super Puma
16. Juni 1987	Avions Marcel Dassault: Mirage 2000
17. Juni 1987	Salon Aéronautique du Bourget

Detailprogramm siehe Inserat in der ASMZ Ausgabe Mai 1987.